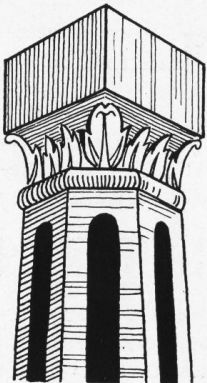


zusammen und vertrieben ihn. An seine Stelle rief man den Lutheraner Heinrich Flörke. Als dieser nach seinem frühen Tode im Jahre 1635 neben dem Altar in der Kirche beigesetzt wurde, ehrte die Gemeinde ihn mit einer lateinischen Grabschrift, die in deutscher Übersetzung lautet: „Hier ruht Heinrich Flörke, Pastor an diesem Gotteshause. Einst war Lemgo seine Heimat. Jetzt hat er seine Heimat im Himmel und lebt dort mit Christus und allen Himmlischen ewige Zeiten. Selig heimgegangen 1635“.

Von da an ist der Glaubensstand der Gemeinde unangefochten geblieben; denn als am Ende des Dreißigjährigen Krieges in den Verhandlungen mit dem kaiserlichen Rat von Vollmer über die Gemeinden im Osna-brücker Lande gesprochen wurde, setzte man fest, daß der Zustand, in dem sie am 1. Januar 1625 gewesen waren, rechtens bleiben sollte. Wohl wurde durch diese Bestimmung manche Gemeinde, die in ihrer über-wiegenden Mehrheit lutherisch war wie etwa Bohmte, Hunteburg, Schleddehausen und andere, schwer getroffen. Jene Kirchen wurden der katholischen Minderheit zugesprochen, alle Amtshandlungen mußten von dem katholischen Priester vollzogen werden, wer lutherischen Gottesdienst besuchte, wurde bestraft. Aber die Gemeinden des alten Amtes Wittlage blieben lutherisch bis auf den heutigen Tag.

Als man die Kirche in Lintorf baute, war sie natürlich groß genug für die Gemeinde. Aber die Gemeinde wuchs. Bald reichte der Raum nicht mehr aus. Schon dreißig Jahre nach der Vollendung der Kirche mußte für mehr Platz gesorgt werden. So wurde 1598 die Urprieche, das „alte Werk“, gebaut. Man merkt es dem Pfeilerwerk an, daß man nur über geringe Geldmittel verfügte. Wahrscheinlich waren die Schulden des Kirchbaues noch nicht ganz getilgt. So haben wir als Pfeiler nur roh behauene Eichenpfosten, an denen man noch die Schläge der Zimmermannsaxt sehen kann. Aber der Meister, der sie herrichtete, wollte auch zeigen, daß er die Kirche lieb hatte und auf seine Weise Gott ehrte. So brachte er eine Verzierung ähnlich den Gräten eines Fisches an den Balken an.



Zwei Jahrzehnte später mußte wiederum für mehr Platz gesorgt werden. Deswegen wurde nun das „neue Werk“, die lange Prieche, im Jahre 1618 erbaut, welche sich an der Nordseite durch das ganze Kirchenschiff hinzieht. Auch hier wollte man wieder seine Liebe zeigen und versah das Werk mit reichem Schmuck. Schon die tragenden Holzsäulen unterscheiden sich wesentlich von den einfachen Eichenbäumen des „alten Werkes“. Sie sind in einer Zeit gearbeitet, wo man in der Baukunst gern den altgriechischen Stil aus den Jahrhunderten vor Christi nachahmte. So erinnert der obere Teil dieser Säulen an den ionischen Stil mit seinen Blattornamenten. Die Füllungen, die einfache Bretter

sind, wurden hier mit den Bildern der Propheten und der Offiziere und Soldaten des Dreißigjährigen Krieges geschmückt. Ein Feld trägt das Bild des damaligen Pastor Johann Menkhoff. Diese Bilder sind umrahmt von kleinen hölzernen Säulen, die Rundbogen tragen. Die beiden ersten Felder hat später der letzte Besitzer des adligen Gutes von Wimmer mit seinem Wappen übermalen lassen (gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts), um dadurch sein Anrecht auf die dortigen Sitzplätze zu bekunden.

Im Jahre 1689 verlegte man die Orgel, die bis dahin wie in den Kirchen zu Barkhausen und Essen über dem Altar angebracht war, an ihren heutigen Platz vor dem Turm. Gleichzeitig mag auch die kleine Prieche (Pladisenprieche) gebaut worden sein, denn beide Priechen werden von den gleichen Trägern, gedrehten Eisenstäben, getragen.

Mit ganz besonderer Liebe aber wurde der Querbalken hergestellt. Er trägt Inschriften und Schnitzereien. Doch haben diese im Verlauf der Jahrhunderte arg gelitten, worüber weiter unten noch etwas zu sagen ist. Deshalb hat man bei der Ausmalung der Kirche im Jahre 1907 vor diesen Balken ein neues Brett mit der fein herausgearbeiteten Schrift: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ gelegt. Nur am Nordende in der Nähe des Haupteinganges ist der Balken unverseht geblieben und zeigt sich noch in seiner ursprünglichen Schönheit. Dort findet man neben der Jahreszahl (15)98 einen Menschenkopf und die lateinischen Worte: „Vos aqua in poenitentiam“ und darunter: „Hic est filius meus dilectus“ (Euch mit Wasser zur Buße; dieser ist mein geliebter Sohn).

Inzwischen war aus alten Urkunden des Osnabrücker Staatsarchivs der ursprüngliche Wortlaut der Inschriften festgestellt worden. Als nun im Sommer 1934 die Kirche neu vermalt wurde, wurde das 1907 vor den Balken gelegte Spruchbrett entfernt. Da fand man an dem Balken am Südende das unverseht gebliebene Wort „Ego sum deus“ (Ich bin Gott). Die übrigen Inschriften waren zum Teil völlig verschwunden oder nur in Bruchstücken erhalten. Aber weil die erhalten gebliebenen Teile so schön waren, wurde neben das Wort: „ego sum deus“ das ursprünglich dort stehende: „venite ad me“ (kommt her zu mir) gesetzt. Sodann wurde,

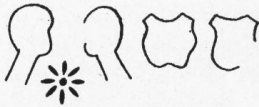
**EGO SUM
DEVS**

VENITE AD ME

was noch von dem plattdeutschen Wort in der Mitte des Balkens zu entziffern war, wiederhergestellt. Ursprünglich stand dort: „Mensche gedende, Mann und Wiff, wahr ju vor den Düfel“. Zu dem lateinischen

MENSCHENGEDENDE. MAN. VUND WIFF. WAHR JU VOR DEN DÜFEL.

Spruch, der ganz am Nordende des Balkens steht, wurde der verschwundene Anfang hinzugefügt, so daß er nun wieder vollständig ist und lautet: „Ego quidem baptizo vos aqua in poenitentiam“ (Ich taufe



260·QVIDEM·BAPTIZO

euch mit Wasser zur Buße). Es muß noch erwähnt werden, daß in der Mitte des Balkens die Umrisse zweier einander gegenüber stehender Köpfe eingeschnitten sind. Mitten zwischen ihnen ist eine Figur, die

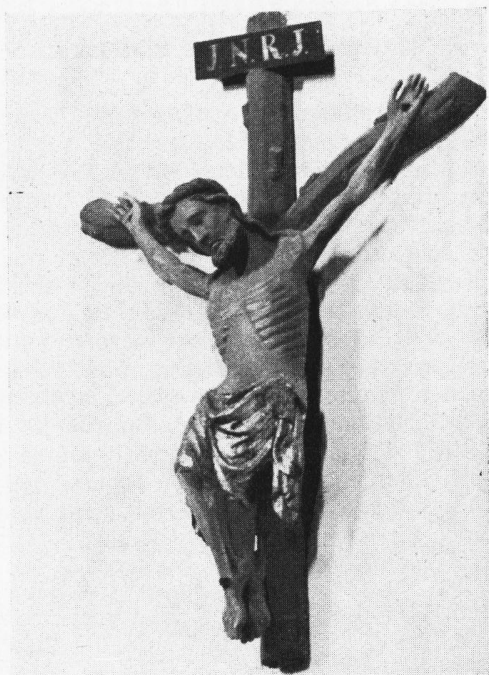
**VOSAQVAIVPENTENTIAM·QVIAVTE
HICESI·S·IVS·MEVS·ALLE(AVS)**

vielleicht einen Schild darstellen kann. Was die Figur und die Köpfe bedeuten sollen, wissen wir noch nicht. Aber wie eindringlich sind diese Sprüche! Ist's nicht die Stimme Gottes, die uns einlädt, zu ihm ins Gotteshaus zu kommen und sich auch nicht vom Teufel um den Segen des Gottesdienstes bringen zu lassen? Der Teufel selbst geht ja mit ins Gotteshaus, um uns dort durch die Gedanken, die er uns einflüstert, vom Worte Gottes abzulenken. „Hütet euch vor ihm!“ wird uns daher zugerufen. Ob nicht die Menschenköpfe an den beiden Säulen im Turm ähnliche Gedanken ausdrücken sollen? Sie werden ja von manchen als Schreckmittel angesehen, die böse Geister fernhalten sollen, ebenso die Gitter an der südlichen Säule. So finden sich hier in den ersten Jahrhunderten nach der Christianisierung noch Spuren alten Aberglaubens. Immer wieder mußte für Vermehrung der Sitzplätze gesorgt werden, aber nur einmal noch konnte eine wirkliche Prieche gebaut werden, die Chorprieche. Wahrscheinlich ist diese gleichzeitig mit dem Pfarrstuhl auf dem Chor erbaut, also um das Jahr 1741.

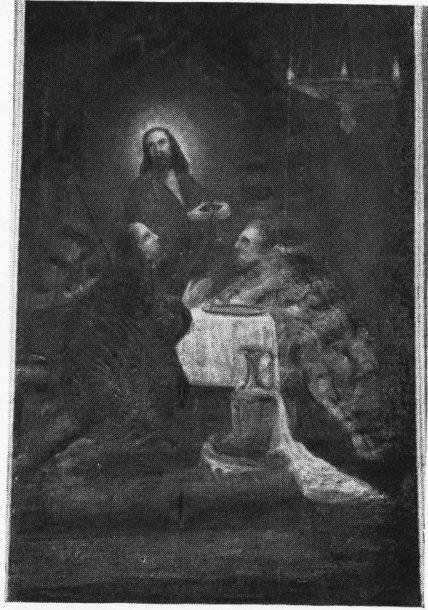
Ob in der gleichen Zeit auch der Altar erneuert worden ist? Der Baustil läßt darauf schließen. Was die Gemeinde dazu veranlaßt hat, wissen wir heute nicht mehr. Ob der alte Altar im Laufe der Jahrhunderte schadhaft geworden und nicht mehr wiederherzustellen war? Jedenfalls muß er sehr wertvoll gewesen sein. Als bei der Neuvermalung der Kirche im Jahre 1934 die Bänke abgelaut wurden, kam an dem Stand neben dem Pfarrstuhl unter der Farbe ein Stück des alten Altars zum Vorschein. Danach muß das Altarbild eine große Darstellung der Kreuzigung gewesen sein. Das erhaltene Stück stellt die Gruppe um Maria dar. Im Augenblick des Sterbens Jesu bricht Maria ohnmächtig zusammen und wird von Johannes gehalten, während sich zwei Frauen um sie bemühen. Außerdem sind noch der Kriegsknecht mit Essigtopf und Ysopstange und der Schimmel des Hauptmanns zu sehen. Der Hauptmann selbst ist abgestiegen und unter das Kreuz des Herrn getreten. Von ihm ragen Säbel und Säbeltasche in das Bild hinein. Ganz schwach ist noch der Fuß des Kreuzes des einen Schächers zu erkennen. — Dieses erhaltene Stück muß etwa ein Sechstel des ursprünglichen Bildes gewesen sein, das etwa 1,50 m hoch und etwa ebenso breit gewesen sein kann. Das Bild scheint

aus der Zeit um 1480 oder früher zu stammen. Sein Maler muß ein wirklicher Künstler gewesen sein, vielleicht aus der Schule Stefan Lochners. Ob mit diesem Altarbild die Redensart vom „bittern Leiden to Lintrup“ zusammenhängt? Es ist schade, daß nicht noch weitere Stücke dieses Bildes erhalten geblieben sind.

Ein anderes noch wertvolleres Stück mittelalterlicher Kirchenkunst ist der jetzt an der Mitte der Südwand hängende Kruzifixus, der aus der Zeit der beginnenden Mystik (1220—1240) stammen wird. Zuerst fällt an



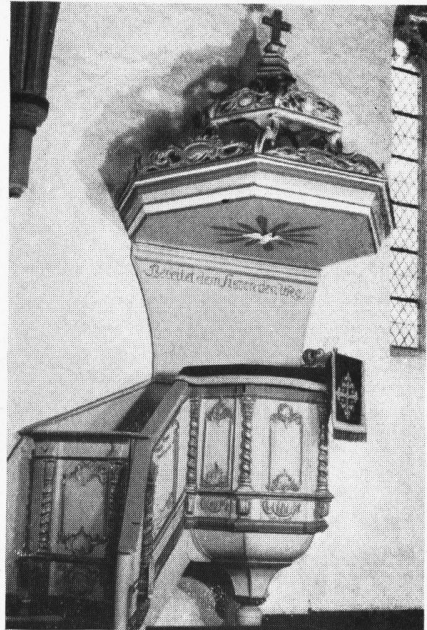
ihm auf, daß das Kreuz nicht einen geraden Querbalken, sondern zwei schräg nach oben gehende Balken hat, also einem gewachsenen Baum nachgebildet ist. Am Körper bemerken wir, daß nicht die Füße allein, sondern die ganzen Beine übereinandergezogen sind, wodurch der Unterkörper unnatürlich verkürzt erscheint. Wunderbar friedlich, vielmehr sieghaft ist der Ausdruck des Gesichts und der Hände gestaltet. Da erinnert nichts mehr an das Entsetzen des: „Eli, eli, lama asabtani!“ Da atmet jeder Zug die Gewißheit des Sieges: „Es ist vollbracht!“ und den Frieden der Geborgenheit in Gottes Hand: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Das ganze ist ein Beweis dafür, daß in der katholischen Kirche des Mittelalters die evangelische Botschaft von der Erlösung durch Christus doch nicht ganz verstummt ist. Jetzt ist unter



Altarbilder



Taufstein



Kanzel